

Praxishilfen und Publikationen

Zum Thema Ökumene

»Ökumene« ist gefürchtet als anstrengendes Thema, das sich in zahlreichen dicken Folianten entfaltet und das theologische Feingeister herausfordert. Auf der anderen Seite ist Ökumene sehr menschennah, das im Alltag oft ganz unerkant, aber auch bewusst und gefördert auftritt. Diese zwei Seiten spiegelt sich auch in den aktuellen Neuerscheinungen wider.

Besonders zu würdigen ist die theologische Leistung von Kardinal Walter Kasper (siehe auch seinen Artikel in der EB 3/2012). Er hat jetzt seinen 2. Band der »Schriften zur Ökumene« herausgegeben. **Einheit in Jesus Christus** (Herder 2013, 42 Euro) ist eine Sammlung unterschiedlichster Veröffentlichungen und Vorträge des Kardinals, von Beiträgen für Zeitschriften, Bücher und von Vorträgen – die zum Teil für diesen Sammelband übersetzt wurden. Die Texte stammen teilweise aus den 60er-Jahren und dokumentieren das beständige Bemühen Kardinal Kaspers um die Einheit, aber auch um die Erhaltung katholischer Prämissen. Der 736 Seiten dicke Band greift grundlegende (Konflikt-)Felder wie »Ämter und Sakramente« oder »Rechtfertigungslehre« auf sowie Schriften, die sich mit dem Dialog mit verschiedenen Konfessionen beschäftigen. Angesichts dieser Lebensleistung wirken seine Worte in der kurzen Einleitung nachdenklich. Er sieht zwar durchaus Fortschritte, doch: »Die offiziellen Dialoge sind mühsamer geworden. Es zeigen sich Ermüdungserscheinungen und immer wieder Missverständnisse, Enttäuschungen, nachlassendes Interesse und manchmal auch Zweifel am eingeschlagenen Weg« (S. 17). Und: »Leider muss man sagen: Wir waren schon einmal weiter« (S. 18).

Einen Schritt nach vorne will das neue Buch von Wolfgang Beinert und Ulrich Kühn gehen, das schon mit dem bemerkenswerten Titel **Ökumenische Dogmatik** (Friedrich Pustet 2013, 78 Euro) ein Aufbruchsignal geben will. Kommt man von den dicken theologischen Büchern zu den mehr »volksnahen« Schriften, so fällt ein aktuelles kleines Büchlein auf:



Warum werden wir nicht katholisch?, geschrieben vom evangelischen Pfarrer Andreas Theurer. Es ist 2012 veröffentlicht worden

und zählt jetzt schon die 5. (!) Auflage. Der Autor schreibt sinngemäß auf den 95 Seiten, dass es heute eigentlich keinen Grund mehr gebe, nicht wieder katholisch zu werden. Selbst der Papst als einheitsstiftende Institution sei gar nicht so schlecht. Sein Resümee am Schluss: »Es gibt keinen Grund, uns weiterhin von der Gemeinschaft mit dem Papst und der katholischen Kirche fernzuhalten. 500 Jahre sind genug!« Die Veröffentlichung im Dominus-Verlag (5,90 Euro) blieb allerdings nicht ohne Folgen: Theurer wurde mit »sofortiger Wirkung« als Pfarrer von der evangelischen Landeskirche Württemberg suspendiert.

Wenn man eine Umfrage machen würde: »Ist Jörg Zink evangelisch oder katholisch?« würden wahrscheinlich viele nicht wissen, was richtig wäre. Zu allgegenwärtig ist Zink mit seinen Schriften im religiösen Alltag der Menschen. Zink hat nun (wieder) ein neues Buch herausgegeben, das nachdenklich macht: **Das offene Gastmahl** (Gütersloher Verlagshaus 2013, 22,99 Euro, 238 S.). Er schlägt vor, ganz im Sinne Jesu drei verschiedene Gastmahle zu feiern: das



konfessionsspezifische Abendmahl, eine neue Form der freien Eucharistie, in der Christen aller Konfessionen teilnehmen können, und schließlich das »vielfach festliche

Gastmahl, das uns alle, auch Fremde und Außenseiter« (S. 9), miteinander verbindet, das »Fest des glücklichen, dankbaren Lebens« (S. 203).

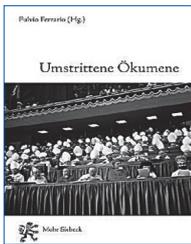
Die Diskussion um die Bedeutung der Religion für Menschen und Gesellschaft hat einen wichtigen Impuls durch das neue Buch des evangelischen Theologen Hans-Martin Barth **Konfessionslos glücklich. Auf dem Weg zu einem religionstranszendenten Christsein** (Gütersloher Verlagshaus 2013, 272 S., 18,99 Euro). Schon im Klappentext wird die (ökumenische) Relevanz des Buches deutlich: »Wer verhindern will, dass das Christsein in Zukunft bestenfalls nur noch in einer sektenhaften Sonderwelt weiter existiert, der muss Wege finden, die Botschaft jenseits von Konfession und Religion neu zu sagen.« Das Buch ist in den Medien oft besprochen worden und eröffnet auch eine neue Dimension für die Ökumene, nämlich eine Rückbesinnung auf die Kernbotschaften des Christentums, die die Menschen jenseits der Konfessionen berühren.

Zum Reformationsgedenken 2017 hat die internationale »Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit« die Schrift **Vom Konflikt zur Gemeinschaft** (Evangelische Verlagsanstalt, Bonifatius 2. Aufl. 2013, 14,80 Euro) herausgegeben, die in knapper Form und 245 durchnummerierten Absätzen Einendes und Trennendes darstellt und mit fünf »ökumenischen Imperativen« endet.

In vierter Auflage ist der Reader **Typisch katholisch – Typisch evangelisch. Ein Leitfaden für die Ökumene im Alltag** (CMZ 2013, Erstauf. 2002, 255 S., 17 Euro) nun auf den Markt gekommen. Das Buch, das sich ausdrücklich auch an die Erwachsenenbildung richtet, ist wie ein Lexikon aufgemacht, das Themen wie »Frauen in der Gemeinde«

aus jeweils katholischer und evangelischer Sicht darstellt. Hinzu kommt ein Glossar.

Gerade in Bezug auf das bevorstehende Reformationsjubiläum ist Ökumene auch Thema vieler Tagungen, und die Veröffentlichung entsprechender Tagungsbände sorgt für eine Sicherung und Verbreitung der Beiträge und Ergebnisse. Dazu zählen die Veröffentlichung zum Internationalen Ökumenischen Forum Trier 2012 ... **und führe zusammen, was getrennt ist. Ökumene in Kirche und Gesellschaft**, erschienen als Beiheft 95 zur Zeitschrift Ökumenische Rundschau (Hg. Bernhard Fesacher et al., Evangelische Verlagsanstalt 2013, 34 Euro), **Kirche². Eine ökumenische Version** (Hg.: Philipp Elhaus et al., Echter 2013, 490 S., 19,90 Euro) – siehe dazu die Rezension – und **Umstrittene Ökumene**



(Hg. Fulvio Ferrario, Mohr Siebeck 2013, 142 S., 29 Euro), ein Band, der sich auf eine Tagung im evangelischen Melancthon-Zentrum

Rom bezieht. Wichtiger Schwerpunkt dieses Tagungsberichts ist das 2. Vatikanische Konzil, über das Wolfgang Thönissen (s. das Interview mit ihm in diesem Heft) ein viel beachtetes und gelobtes Buch geschrieben hat. Die Ökumenische Rundschau 4/2013 bescheinigt diesem Buch eine »herausragende Bedeutung« (S. 609). Die Wende des II. Vatikanums ist nach Thönissen in vielen Bereichen noch nicht umgesetzt und besonders nicht in der Ökumene (**Ein Konzil für ein ökumenisches Zeitalter. Schlüsselthemen des Zweiten Vatikanums**, Evangelische Verlagsanstalt 2013, 250 S., 24,90 Euro).

Leitaspunkte

Katholische Erwachsenenbildung im Erzbistum München und Freising entwickelt sich weiter: Mit der Publikation **Gegenwart begreifen, Zukunft lernen** wollen die Verantwortlichen der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB)

München und Freising e.V. Impulse für eine zukunftsfähige Bildungsarbeit setzen (2013, 248 S., 15 Euro). Sie zeigen gesellschaftliche Trends auf und möchten so helfen, Herausforderungen besser zu analysieren und Ideen für eine zeitgemäße Bildungsarbeit zu entwickeln. Die Materialien wurden im Zuge der Erstellung der Leitlinien Katholischer Erwachsenenbildung in der Erzdiözese München und Freising erarbeitet.

Elisabeth Vanderheiden und Claude-Hélène Mayer haben ein neues **Handbuch Interkulturelle Öffnung. Grundlagen, Best Practice, Tools** heraus-



gegeben (2014, ca. 736 S., 49,99 Euro). Dargestellt wird Know-how für interkulturelle Öffnung in allen zentralen Lebensbereichen. Das umfassende Handbuch zeigt, wie sich das effektiv realisieren lässt, und stellt fachlich fundierte Informationen sowie praktische Anregungen in Form von Best Practices und Tools bereitstellt.

Michael Sommer

Internetrecherche

Satan und der Omega-Punkt

Es ist ja nicht so, dass alle von Ökumene begeistert sind. In der Welt des Internets finden sich durchaus nicht nur Versöhnungsaufrufe. »Ökumene: VORSICHT FALLE!« warnt zum Beispiel offenbarung.de: »Das äußerliche Erkennungszeichen der Ökumene ist identisch mit dem des Antichrists und gleichzeitig die einzige Gemeinsamkeit der verschiedenen Religionen: Der gemeinsame Ruhetag, der Sonntag. Der Sonntag ist das deutlich sichtbare Zeichen, dass der Papst der Antichrist ist.« Der Autor der Seite, Horst D. Deckert aus Augsburg, hetzt auf verschiedenen Seiten (bibelmail.de, hure-babylon.de) gegen die Ökumene, die katholische Kirche, Jesuiten und andere, die seiner reinen Auslegung der Bibel widersprechen.

Ganz anders oecumene.com, eine »Sammlung intuitiver Botschaften für alle Menschen guten Willens, ohne systematische und konzeptionelle Aufarbeitung zum Zweck der Manipulation, sondern allein zum Zweck der Einstimmung auf den Omega-Punkt der ewigen Seele«. Omega-Punkt? Wikipedia weiß alles: Der Omega-Punkt ist für Teilhard de Chardin das Ziel und der Anfang der Evolution. Er sieht Leben und Kosmos in einer von Gott bewirkten kreativen Bewegung, die

noch nicht an ihr Ziel gelangt ist. Kennzeichen dieser Bewegung ist die ständige Zunahme von Organisiertheit und organischer Einheit. Kleinliche Streitigkeiten über sola scriptura oder den Ablass verblassen angesichts dieser universalen Dimensionen.

Interessantes hat diewahrheitistnochda.de zum Thema Ökumene herausgefunden. Das Logo des Ökumenischen Rats der Kirchen (ein Kreuz auf einem Boot) stellt eigentlich eine »um das Kreuz kriechende Schlange« dar. Der Satan stecke hinter dieser Bewegung: »Und so wurde der große Drache niedergeworfen, die alte Schlange, genannt der Teufel und der Satan, der den ganzen Erdkreis verführt.« (Der Vorteil am Internet ist, dass man sich ungestört mit solch seltsamen Theorien auseinandersetzen kann, ohne dem entsprechenden Personal live begegnen zu müssen.)

Ökumene scheint für Fundamentalisten und Esoteriker das größte Übel zu sein: Bei liebezurwahrheit.de imitiere der Satan den wahren Christus als einen geistlichen Organismus, der auch das Christentum mithilfe der Ökumene einverleibt. »Sein Ziel ist eine Form des universellen Christus-Bewusstseins!« Da muss man erst drauf kommen.

Michael Sommer

Literatur zum Thema

Kirche in der Zukunft

Philipp Elhaus

Kirche²: Eine ökumenische Vision

Würzburg (Echter) 2013, 490 S., 19,90 Euro

Wie leidenschaftlich und vielfältig Ökumene sein kann, das zeigt der Reader »Kirche²«, der die Redebeiträge auf einer gleichnamigen Konferenz dokumentiert, die das Bistum Hildesheim und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche im Februar 2013 organisiert haben. Das Buch ist darum nicht in einem durchgängig einheitlichem Stil geschrieben, sondern zeigt von seinem Aufbau schon die Grunddimension, in der sich Ökumene heute bewegt. Es geht schlechthin um die Zukunft der Kirchen und des Glaubens. Die »ökumenische Vision« – wie es im Untertitel heißt – ist die einer großen Vielfalt. Eine Vielfalt von Liturgien, Glaubensformen, religiösem oder spirituellem Verhalten, von Strukturen und Traditionen. Bei der Lektüre kann man sich schwer vorstellen, welche Rolle die katholische Kirche mit ihrem Einheitsbestreben in diesem bunten Miteinander haben wird. So richtig herzlich wird diese Vision selbst in diesem visionären Buch nicht aufgegriffen. Hat sich niemand getraut, dieses heiße Eisen anzugehen? Selbst Matthias Sellmann, wortgewandter Professor für Pastoraltheologie, bemüht die Symbolkraft von Piranhas (»Glauben, oder: Vom Unterschied zwischen Teebeuteln und Piranhas«, S. 105–114), die aber nach seinem Bild mehr Schaden an sich selber anrichten sollen. Durchgängig scheinen »fresh expressions of church«, wie sie die Kirche in England mittlerweile mit großem Erfolg anbietet, eine gute Methode zu sein, die Menschen (wieder) mit Kirche und Religion in Kontakt zu bringen. Das sind bunt gemixte, zielgruppengerechte Angebote jenseits eingefahrener Gemeindeaktivitäten (Bericht von Graham Cray, S. 29–38). Diese zielgruppengerechte oder besser: milieuorientierte und -überschreitende Arbeit müsste, folgt man den vielen Beiträgen auf dem Kongress, eine wesentlich größere Rolle spielen. Alles ist im Fluss, oder Kirche ist »liquide« (Thomas Söding: »Auf hoher See«, S. 298), kirchliche Akteure müssen sich, um erfolgreich zu sein, diesem flüssigen Aggregatzustand anpassen.

Der Erwachsenenbildung, nicht einmal der Bildung allgemein, ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Sie kommt aber immerhin als Instrument des Wandels bzw. der Missionierung vor, und zwar im Kapitel von Michael Herbst: »Wie finden Erwachsene zum Glauben?« (S. 239–256) und bei Christian Hennecke: »Wandel hoch zwei – zehn Wegmarken ins Neuland« (S. 269–278). Von der Caritas über die Kirchenmusik bis zur guten Predigt – fast alle und alles kommt zu Wort und scheint sich an dem Prozess des Wandels zu beteiligen, nur die Bildung nicht? Ob dies nur eine Fokussierung der Tagungsorganisation geschuldet ist oder einer geringen Rolle der Bildung als Gestalterin von Prozessen, sei dahingestellt.

Lesenswert sind die 490 Seiten auf alle Fälle, weil sie einen

guten Vorgesmack geben, wie religiöses/spirituelles Leben in Zukunft aussehen wird: Bunt, vielfältig und individuell statt dogmatisch, rechthaberisch und einheitlich. Welche Rolle die katholische Kirche da noch spielen wird?

Michael Sommer

Nutzen der Religion



Antje Rösener (Hg.)

Was bringt uns das? Vom Nutzen religiöser Bildung für Individuum, Kirche und Gesellschaft

(Erwachsenenbildung, Band 1)

Münster (Waxmann) 2012,

114 S., 19,90 Euro

Die in dem Band auf 114 Seiten versammelten Beiträge präsentieren zwei wichtige Debatten, die im Rahmen von Tagungen geführt wurden: »Wie viel Kirche braucht das Land?« und: »Welches ist der Nutzen religiöser Bildung?«

Wie viel Kirche braucht das Land? Um den Ort der Religion im öffentlichen Leben wird heute gerungen. Dazu werden zwei unterschiedliche Perspektiven vorgestellt. Paul Nolte, Professor für Zeitgeschichte an der Freien Universität in Berlin, entfaltet überzeugend, wie sehr der moderne Staat von Religion geprägt sei. Er stellt fest: Der säkuläre Staat, der sich im Gefolge der Reformation und der religiösen Bürgerkriege herausbildete, bleibe auf seinen religiösen Ausgangspunkt verwiesen. Religion sei ein »paradigmatischer Testfall« (S. 20) für andere Formen kultureller Verschiedenheit, die heute im Fokus stehen, z.B. im interkulturellen und interreligiösen Diskurs. Weiter hebt Nolte die Bedeutung von Religion und Kirchen für die Durchsetzung der zivilgesellschaftlichen, partizipatorischen Demokratie hervor, betont den zivilgesellschaftlichen Mehrwert religiöser Überzeugungen und kirchlicher Vergemeinschaftungen. Daraus speise sich auch das moralische Reservoir zivilgesellschaftlichen Engagements. Woraus resultiert die öffentliche Kraft und politische Dynamik von Religion, die sich auch in der Rolle von Kirchen als Moderatoren der Zivilgesellschaft zeige, fragt Nolte abschließend: Aus »Alterität«, also der Vertretung eines Gegenentwurfs zur bestehenden Wirklichkeit und eines Utopieentwurfs vom besseren Leben. Und schließlich bedürfe es angesichts heutiger Krisensituationen und Wertkonflikte z.B. in der Bioethik eines geschärften ethischen Reflexionsvermögens. Hier, diagnostiziert Nolte, habe der Staat geradezu einen »Religionsbedarf«.

Entflechtung von Staat und Religion

Dem von Nolte geforderten »religionsfreundlichen Staat« erteilt Nils Opitz-Leifheit, Sprecher der Gruppe »SozialdemokratInnen für die Trennung von Kirche und Staat«, im zweiten Beitrag dieses Diskurses eine klare Absage. Er vertritt eine laizistische Position, plädiert für eine weitgehende Entflechtung von Staat

und Religion, will den Einfluss der Kirchen in der Gesellschaft massiv zurückzudrängen.

Die Beiträge des zweiten Teils verhandeln das Thema des Nutzens von (religiöser) Erwachsenenbildung. Ausgangspunkt ist die Frage nach dem Bildungsnutzen im Kontext bildungspolitischer Steuerung und Finanzierung von Erwachsenenbildung: Die Angebote sollen bestimmten Leistungserwartungen genügen. Dazu muss Evangelische Erwachsenenbildung in öffentlicher Trägerschaft sich verhalten. Zudem gibt es in der Erwachsenenpädagogik einen international geführten, aber kaum rezipierten wissenschaftlichen Diskurs unter dem Stichwort: »Wider benefits of Lifelong Learning«. Das veranlasste die Fachgruppe für religiöse und theologische Erwachsenenbildung der DEAE, diese Diskurse zu sichten.

Typenübergreifende Muster individuellen Nutzens religiöser und theologischer Bildung

Die Diskussion eröffnet ein Beitrag von Dr. Marion Fleige, Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung, die die utilitarismuskritischen Positionen in der Evangelischen Erwachsenenbildung als Ursache dafür ausmacht, dass der Nutzenbegriff in seiner Vielgestaltigkeit nicht gesehen und nicht angemessen rezipiert werde. Hier erscheint die EEB auf einem, dem erwachsenenpädagogischen, professionsbezogenen Auge blind. Nutzen sei eine notwendige Kategorie des Erwachsenenbildungsdiskurses und eine Leitfigur für Erwartungen an Bildungsangebote und für deren Bewertung, richte sich auf die Lernbedarfe und die Verwertung des Gelernten und habe, so Fleige, durchaus eine subjektive und eine reflexive Seite, wenn die Teilnehmenden beurteilen bzw. bewerten, was ihnen der Besuch einer Bildungsveranstaltung gebracht habe. Damit ist auch der Zusammenhang von Nutzenerwartungen und Teilnahmeentscheidungen evident. Diese subjektive Dimension des Nutzenbegriffes sei aber besser im angloamerikanischen Begriff der Benefits (Wider benefits of Lifelong Learning) ausgearbeitet, für dessen Einführung in den deutschsprachigen Diskurs sie plädiert. Besonders im Blick auf die religiös-theologische Bildung sei die Ausformulierung eines vielgestaltigen Nutzenbegriffs möglich. Auf der Basis von explorativen Interviews mit Teilnehmenden an entsprechenden Bildungsangeboten formuliert sie Hypothesen zu »typenübergreifenden Mustern individuellen Nutzens religiöser und theologischer Bildung«.

Steffi Robak, Professorin für Bildung im Erwachsenenalter an der Leibniz-Universität Hannover, diskutiert die Bedeutung und die Folgen der Nutzeninterpretation religiöser Bildung für das Programmplanungshandeln, denn Programme rufen Nutzenerwartungen auf. Teilnahmerelevant sei, so Robak, ein »polyvalenter Nutzen«, wobei die Nutzensauslegungen von der Biografie und dem aktuellen Lebenszusammenhang der teilnehmenden Individuen bestimmt würden.

Andreas Seiverth, Bundesgeschäftsführer der DEAE, verwahrt sich grundsätzlich gegen die »umstandslose Verwendung« des Nutzenbegriffs besonders in der religiösen Bildung. Er zeichnet einzelne einschlägige Linien der philosophischen Begriffsgeschichte nach und sieht im Nutzenbegriff Relativismus und

Subjektivismus angelegt, was schlussendlich die Figur des »nach seinen subjektiven Präferenzen den individuellen Nutzen kalkulierenden ›homo oeconomicus‹ (S. 68) hervorbringe. So sei das Nutzenprinzip heute zum Dogma der liberal-kapitalistischen Ökonomie geworden und gewissermaßen kontaminiert. Aufgabe der EEB sei es, als »kritische Stimme« Einspruch gegen die »verallgemeinernde Ideologie des Nutzenkalküls« zu erheben.

Die Brücke zum ersten Beitrag von Nolte, der »Alterität« als Gegenentwurf gegenüber bestehender Wirklichkeit als zentrale Dimension von Religion bezeichnet hatte, schlägt der Beitrag Friedrich Schweitzers, Professor und praktischer Theologe an der Universität Tübingen. Er reflektiert aus religionspädagogischer Perspektive die Nutzenerwartungen des Trägers Kirche an die Erwachsenenbildung/religiöse Bildung. Schweitzer weist auf bleibende Spannungsverhältnisse hin, denn Evangelische Erwachsenenbildung sieht sich unterschiedlichen und aus der jeweiligen Perspektive berechtigten Nutzenerwartungen von Individuen, der Kirche als Träger und der Gesellschaft gegenüber. Sie weist aber darüber hinaus. Die religionspädagogische Perspektive sei einer kritischen Position verpflichtet, die das Gegebene überschreitet und sich auf die Verbesserung der Chancen eines »menschlichen Lebens in Freiheit« (S. 85) richte: »Bildung kann sich nur dann als nützlich erweisen, wenn sie nicht auf das Nützliche reduziert wird« (S. 95).

Mit zwei Praxisbeiträgen zu Themen religiöser Erwachsenenbildung schließt der lesenswerte Band.

Petra Herre

Fotografie



Jane Dunker

Wie klingt, was du glaubst

Weilerswist (Ralf Liebe) 2013, 112 S., 14 Euro

Jane Dunker ist eine exzellente Fotografin, die auch schon für die EB gearbeitet hat (z.B. die Serie in Heft 2/2003 zur Familienbildung). Nun hat sie mit »Wie klingt, was du glaubst« ein Buch veröffentlicht, das das Ergebnis eines interreligiösen musikalischen Projekts

der Internationalen Bachakademie Stuttgart vorstellt. »TRIMUM« heißt die auf drei Jahre angelegte Initiative, die verschiedene musikbezogene Zugänge zur interreligiösen Arbeit in den Blick nimmt. Den Auftakt machte 2012 eine Wanderausstellung mit Fotos und Texten aus verschiedenen Religionen und Kulturen. Die Texte und Motive wurden u.a. von Jugendlichen recherchiert, die auch Interviews mit rund 100 Stuttgartern über Religionen, Glauben und Musik angefertigt haben. Die Fotos steuerte die Kölner Fotokünstlerin Jane Dunker bei. Hinzu kamen weitere Aktivitäten wie z.B. ein Schulprojekt oder ein interreligiöses »Chorlabor«. Das vorliegende Buch dokumentiert in einprägsamer Deutlichkeit, wie eng Musik und Spiritualität verbunden sind. Man spürt, dass

die beteiligten Menschen aus ganz unterschiedlichen kulturellen und konfessionellen Hintergründen erst überrascht über die Frage sind, welche Rolle Musik in ihrem Glauben, ihrer Religion oder einfach in ihrem Leben einnimmt. Beim Lesen der einzelnen Texte spürt man, wie eine innere Reflexion über sich, Musik und Religion in Gang kommt. Viele Aussagen sind sehr persönlich und eindrucksvoll wie z.B. von Özgür Karaca: »Der Geist hat auch sein eigenes Essen, und das ist die Musik« (S. 65). Oder vom 16-jährigen Schüler Benedikt Waldeck: »Wenn an Festtagen in der Kirche diese Instrumente spielen, Trompeten und Posaunen und Pauken, dann denke ich mir: Na ja, das könnte jetzt Gott sein. Wenn ich das höre, so richtig festlich, laut, schön, harmonisch, das ist Freude pur!« Zu Wort kommen ein jüdischer Rabbi, ein orthodoxer Priester, Moslems, Nichtgläubige oder Katholiken. Aber es gibt auch solche Statements: »Richtige Muslims hören keine Musik. Im Islam ist Musik verboten« (Ahmad Cheema, S. 39). Die Spezialität von Jane Dunker sind Porträts von Menschen in ihren Umgebungen. Das Innere kommt zum Vorschein und verbindet sich mit dem Äußeren zu einem harmonischen, ausgewogenen Gesamtbild. Wer genau hinsieht, kann die Klänge entdecken, die diese sichtbar gewordene Gedankenwelt verströmt.

Das Buch ist ein sympathisches Statement für eine menschliche Spiritualität und für eine religiöse Vielfalt. Leider fehlt eine, wenn auch nur kurze Beschreibung des Projekts Trimum selbst, um die Bilder und Texte besser verstehen und einordnen zu können.

Michael Sommer

Aktuelle Fachliteratur

Trendanalyse

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

Trends der Weiterbildung, DIE-Trendanalyse 2014

Bielefeld (W. Bertelsmann) 2013, DIE spezial, 208 S., 39,90 Euro

Die vorliegende Trendanalyse des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung ist im Vergleich zu den vorherigen Fassungen der letzten Jahre (2008 und 2010) eine Erweiterung. Dies ist nicht allein am Umfang zu erkennen, sondern auch am Hinzutreten von inhaltlichen Feldern. Neben der organisierten Weiterbildung, welche den Schwerpunkt der Analyse darstellt, werden auch selbstgesteuerte, selbstorganisierte und informelle Lernprozesse (auch im europäischen Bezugssystem, u.a. S. 13, S. 147 f.) in den Blick genommen. Freilich muss hier einschränkend angemerkt werden, und das macht die Analyse an unterschiedlichen Stellen selbst sichtbar, dass die Datenlage immer dann schwieriger wird, je weiter sich von organisierter Weiterbildung entfernt wird.

Die Analyse richtet sich insbesondere an Bildungspraktiker/-innen und -politiker/-innen sowie an Wissenschaftler/-innen und Studierende, welche bereits über Kenntnisse im Feld der Erwachsenen- und Weiterbildung verfügen. Sie intendiert das Abbilden von vorhandenen Gegebenheiten, sich in Gang befindenden

oder bald gegebenen Prozessen sowie von Ergebnissen. Unter Letzteren sind hier insbesondere solche der Politik und empirischen Forschung zu verstehen und weniger der theoretischen Diskussionen. Neben Befunden zu Einrichtungen (u.a. mit Bezug auf Anforderungen und Zielperspektiven, S. 25), Angebots- und Themenstruktur, Weiterbildungsbeteiligung, Finanzierung und Kompetenzen wird ein Schwerpunkt auf das erwachsenenpädagogische Personal selbst gelegt. Neben diesem wesentlich stärker einbezogenen und bisher in der Forschung etwas vernachlässigten Aspekt (vgl. S. 43 ff.), welcher sich eher auf die Akteure selbst bezieht, bewegt sich die Trendanalyse wiederum insbesondere im Spannungsfeld von Politik und Weiterbildung. Dies wird u.a. in der Aufnahme und Diskussion von Aspekten wie Steuerung (S. 19, S. 181 ff.), Lesekompetenz (S. 169) oder auch Weiterbildungsabstinenz von Beschäftigten und Unternehmen (S. 158 f.) deutlich. Allein anhand dieser wenigen Bemerkungen zu Inhalt und Aufbau der bedeutsamen Arbeit wird deutlich, dass ein solches Vorhaben stets bestimmte Perspektiven bevorzugt (und favorisieren muss), womit eben auch Trends bzw. Tendenzen freigelegt werden können.

Forschungsergebnisse des DIE

Ganz bewusst und gemäß einer Selbstverständigung über die Arbeit des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung wird das Wort »Trends« weniger scharf verwendet, als das in den beiden vorherigen Büchern noch der Fall war. Stattdessen geht es eher um eine Bestandsaufnahme des Gegebenen, vor dessen Folie die einzelnen Autoren des Sammelwerks mehr oder weniger deutlich Bemerkungen möglicher zukünftiger Entwicklungen im Feld der Weiterbildung skizzieren. Das Vorgehen aller Autoren ist dabei stark von existierenden empirischen Befunden geprägt, eine Vielzahl von Datenbanken sowie Sekundärstudien werden genannt und einbezogen, allerdings werden auch explizit Forschungsergebnisse des DIE selbst vorgestellt. Dieser letzte Schritt ist eine echte Bereicherung: Nicht nur, dass auf vertiefende eigene empirische Befunde zurückgegriffen wird und diese (teilweise auch kritisch) diskutiert werden, ist anregend, sondern auch, dass damit Wissenschaftlern, Politikern und Praktikern ein Blick in das weite Feld von Weiterbildung und in die Tätigkeit des DIE selbst gegeben wird, ist erfrischend.

Der Band stellt also gegenwärtige Entwicklungsstränge der Weiterbildung vor, um Weiterbildungsakteuren aus Wissenschaft, Politik und Praxis aktuelle Informationen zur Verfügung zu stellen, aber eben auch um ihnen eine eigene Positionierung im Feld zu ermöglichen. So wird etwa die Ausweitung von kooperativen Strukturen in Kontext von Volkshochschulen diagnostiziert (S. 28), ein Projekt zur Datenerhebung von Personal in der Weiterbildung vorgestellt und deren Verstetigung als ein Berichtssystem »wb-personalmonitor« in Aussicht gestellt (S. 43) oder das Modell dänischer Arbeitsmarktausbildung als Möglichkeit zur Verbesserung des Zugangs für benachteiligte Gruppen vorgestellt (S. 162 f.), was nachdenkenswert und handlungsrelevante Befunde für Akteure der Weiterbildung sind.

Wenig überraschend ist die Tatsache, dass weder allgemeine noch konkrete Handlungsempfehlungen für Akteure oder In-

stitutionen abgeleitet werden, denn dies wäre nicht nur wegen eines steuernden Charakters problematisch, sondern damit würde auch die Ebene der empirischen Bestandsaufnahme aktueller Entwicklungen verlassen. Möglich und vielleicht auch wünschenswert wäre es aber dennoch, in den einzelnen Kapiteln mögliche Konsequenzen und Paradoxien abzuleiten oder gemäß einer Trendanalyse begründet zu vermuten, welche Entwicklungen in den nächsten Dekaden anstehen könnten. Stattdessen werden immer wieder auf Forschungsdefizite hingewiesen (u.a. S. 30, S. 54, S. 101, S. 135), Lücken der Forschung allgemein benannt oder auf bestimmte Schwierigkeiten (u.a. ein fehlendes Berufsbild, S. 56) hingewiesen, welche die Bestandsaufnahme des Ist-Zustands zur Weiterbildung erschweren.

In seiner Breite und Tiefe ist der Band überaus gelungen und für Wissenschaftler, Praktiker und Politiker zur Lektüre (mit dem Appell der eigenen Selbstverständigung und Positionsbestimmung) empfohlen!

Sebastian Lerch

Rechtskunde



Albert Krölls
Kapitalismus – Rechtsstaat – Menschenrechte
 Hamburg (VSA) 2013, 207 S., 16,80 Euro

In der politischen Erwachsenenbildung wird seit der globalen Finanzkrise und deren Weiterungen im Blick auf Staatshaushalte und -verschuldung wieder stärker über die sozio-

ökonomischen Voraussetzungen, Bedingungen und Grundlagen des etablierten demokratischen Ordnungsmodells diskutiert. Die Rede der deutschen Bundeskanzlerin von der maktkonformen Demokratie wirkte hier für viele wie ein Alarmsignal, sie sahen sich in ihrer Diagnose vom Vorherrschen »postdemokratischer« Trends, die das demokratisch-rechtsstaatliche Prozedere zugunsten wirtschaftlicher Sachzwänge zurückdrängen, bestärkt. In Deutschland meldete sich u.a. Jürgen Habermas zu Wort und thematisierte das prekäre Verhältnis von Demokratie und Kapitalismus, wobei er gegen die Rückkehr zu einer nationalstaatlichen Perspektive Stellung bezog und für eine Fortsetzung des transnationalen, speziell europäischen Demokratisierungsprozesses votierte.

Eine systematische Studie zu diesem Thema hat jetzt der Hamburger Jurist und Hochschullehrer Albert Krölls vorgelegt. Krölls, der schon 2009 einen kritischen Kommentar zum 60. Jubiläum des Grundgesetzes und dessen marktwirtschaftlicher Voreingenommenheit veröffentlicht hatte, fokussiert in dem neuen Buch auf den Rechtsstaat, der gemeinhin als die große zivilisatorische Errungenschaft gilt. Dass die Ausübung der Staatsgewalt in rechtlichen Bahnen erfolgt, also eine versachlichte Form annimmt und personaler Willkür entzogen ist, wird gemeinhin als der eine große Fortschritt gegenüber der herrschaftlichen Verfügung über

Untertanen in früheren oder auswärtigen Regimen gefeiert. Der andere Fortschritt wird in der Bindung an ein überpositives Recht, an die vorstaatlichen Prinzipien der völkerrechtlich verpflichtend gemachten Menschenrechte, gesehen. Diese besondere Art der Rechtsbindung, die ja gerade nicht die Verbindlichkeit des innerstaatlichen Rechtszustandes aufweist, behandelt Krölls in einem Schlusskapitel. Der Hauptteil des Buches dagegen widmet sich der rechtsstaatlichen Organisationsform politischer Herrschaft. Sie wird in einem ersten Kapitel auf ihre grundsätzliche Leistung hin befragt, auf die Durchsetzung, so Krölls' These, der Prinzipien Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Geldhoheit als Gewährleistung einer marktwirtschaftlichen Konkurrenzordnung. Es folgen zwei Kapitel, die das allgemeine Verfahren der Herrschaft per Gesetz und dessen Leitlinien (Verhältnismäßigkeit, Willkürverbot, Vertrauensschutz, Rückwirkungsverbot) unter die Lupe nehmen. Das vierte Kapitel befasst sich mit den Organen der Rechtspflege (Justiz und Verwaltung), das fünfte mit der Daueraufgabe, das Recht (inklusive Verfassung) zu novellieren, also auf die jeweiligen sozioökonomischen Erfordernisse einzustellen. Das sechste Kapitel geht auf den Ausnahmezustand ein, den der Rechtsstaat im Notstandsfall vorsieht. Das siebte behandelt die »Krone des Rechtsstaats«, seine Unterordnung unter die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Anschließend werden die Überlegungen resümiert und die übergeordneten Prinzipien der Gewaltenteilung und der Trennung von Amt und Person gewürdigt.

Die Würdigung fällt bei Krölls in jeder Hinsicht kritisch aus. Er wendet sich gegen eine idealistische Betrachtungsweise, wie es sie im politischen Raum von rechts und links gibt: gegen die Auffassung, dass der Rechtsstaat den herrschaftlichen, also Gewaltcharakter der politischen Ordnung überwunden und in die freiheitliche Gestaltungsmacht einer Zivilgesellschaft überführt habe, und gegen die Interpretation, dass der demokratisch-rechtsstaatliche Rahmen insgeheim ein emanzipatorisches Potenzial berge, das nur durch seine Einbindung in ein kapitalistisches Wirtschaftsgeschehen an seiner Entfaltung gehindert werde. Dagegen gerät hier die marktwirtschaftliche Staatsräson selbst ins Visier – alles in allem eine provozierende Rechtskunde. Dabei verkörpert Krölls einen Typus kritischer Jurisprudenz, der mit seinen Anfragen und Feststellungen sicher auch viele Anregungen für die politische Bildung geben kann.

Johannes Schillo

Qualitative Forschung

Burkhard Schäffer, Olaf Dörner (Hg.)
Handbuch Qualitative Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung
 Opladen, Berlin, Toronto (Barbara Buderich) 2012, 640 S., 79,90 Euro

Das vorliegende Handbuch ist ein Meilenstein der Erwachsenenbildungswissenschaft. Es füllt eine Lücke. Die Anwendung qualitativer Methoden in der Erwachsenenbildung hat einen

großen Bedeutungszuwachs erfahren und findet sich breit in Qualifikationsarbeiten. Damit hat aber die Ausbildung in empirisch qualitativer Sozialforschung an den Universitäten nicht Schritt gehalten, so boomen Forschungswerkstätten, Sommer- und Winterakademien zu diesen Themen. Die Teilnahme ist für viele, besonders Promovierende sozusagen ein zweiter Ausbildungsschritt (S. 12).

Darüber hinaus fehlt es, wie die Herausgeber konstatieren, die 2008 das verdienstvolle Projekt auf den Weg brachten, in der Disziplin an einer »speziell auf qualitative Forschung akzentuierten Debatte« (S. 13). So trifft das Handbuch auf vielfältige Bedarfe. Es vermittelt die Themenbreite, die Bedeutung und Leistungsfähigkeit der qualitativ orientierten Erwachsenenbildung. Ziel ist es, »einen Überblick über den derzeitigen Stand von Positionen und Arbeiten im Bereich zu geben« und die Standards und Qualität dieser Forschung weiterzuentwickeln (S. 14). Als ein dialektisches beschreiben die Herausgeber das Verhältnis zwischen empirischer und theoretischer Forschung: Theorien sind Leitgrößen für empirische Forschung, deren Ergebnisse modellieren wiederum Theorien. Gegenstand ist die Erwachsenenbildung und ihre Praxis »im Lichte der Forschung«.

Anspruchsvoll und produktiv ist die Strukturierung des Handbuches: Sie führt zu einem hohen Durchdringungsgrad der Materie, indem die verschiedenen Dimensionen und »Leitdifferenzen« aufeinander bezogen sind (S. 15). Das sind Grundlagentheorien, Gegenstandstheorien, Methodologien/methodologische Orientierungen, Methoden, wobei eingangs die Bezüge und Abgrenzungen zwischen Gegenstands- und Grundlagentheorien und Methoden und Methodologie geklärt werden.

In Teil A werden die Möglichkeiten qualitativer Forschung im Blick auf Grundlagentheorien geprüft, indem nach der passenden anschlussfähigen Methodologie und geeigneten Methoden gefragt wird. Und folgende Themen werden u.a. verhandelt: Lerntheorien, Bildungstheorie und Bildungsforschung, Wissenstheorie, Beobachtung, Kommunikation und Wissen, Konstruktivistische Ansätze, Pragmatismus, Machtanalytische Studien der Weiterbildung, Kritische Theorie, Rekonstruktive Sozialforschung, Handlungstheorie, Rahmentheorie, Organisationsforschung. Alle Beiträge wurden von namhaften Vertreter/-innen der Zunft bearbeitet, was ebenso für die anderen Teile gilt. Und so ist das Handbuch auch ein Who is who der Erwachsenenbildungswissenschaft.

Teil B fokussiert die methodologischen Orientierungen und die Rahmung, also die »wissenschaftstheoretisch abgesicherte Logik« (S. 18) und metatheoretische Fundierung von Methoden. Hier finden sich Beiträge zur Grounded Theory, zur Dokumentarischen Methode, zur Bedeutung der objektiven Hermeneutik, zum Symbolischen Interaktionismus, zum Deutungsmusteransatz, zur Biografieforschung, zur Ethnografie und Diskursanalyse.

Teil C erörtert dann die methodischen Vorgehensweisen bezogen auf die grundlagentheoretischen und methodologischen Fragen. Dabei wird die Leistungsfähigkeit von Methoden fokussiert und mit Beispielen unterlegt – eindrücklich am Beispiel einer Bildanalyse, die diskutiert, wie man lebenslanges Lernen visualisiert. Weitere Beiträge sind: Videoanalyse, Experteninterviews, Narrative Interviews, Verfahren von Gruppendiskussionen, Gruppenwerkstatt, Inhaltsanalyse, Interaktionsforschung, Teilnehmende

Beobachtung, Dokumentenanalyse, wobei Letztere das breite Spektrum von Zeugnissen menschlicher Kulturtätigkeit unter die Lupe nimmt: von Briefen bis zu Programmen.

In Teil D werden dann zentrale Themenbereiche der Erwachsenenbildung verhandelt: Profession, Milieu, Gender, Generation, Beratungsforschung, Weiterbildungsmanagement, Lehr-Lernsettings, Informelles Lernen, Medienbildung, E-Learning, Zeitforschung, Gefühl/Emotionen. Und auch hier wieder das bewährte Muster der Verknüpfung der Zugänge. Teil E stellt dann noch Strategien der qualitativen Forschung vor, u.a. Triangulierung, Komparatistik, Längsschnittstudien. Warum die Programmforschung als eine elaborierte Forschungsmethode allerdings nicht in einem eigenen Beitrag vorgestellt wurde, ist eine offene Frage (erwähnt bei Hofmann, Dokumentenanalyse, breiter bei Gieseke, Profession).

In diesem Rahmen kann das vorliegende Grundlagenwerk in seiner Breite kaum angemessen gewürdigt werden. Es ist ein Wissensfundus und mit seinen 667 Seiten ein Querschnitt der Disziplin der Erwachsenenbildung. Darum werden auch Praktiker/-innen von einer Lektüre immens profitieren, zumal der »verhandelte« Gegenstand ja die Praxis und nichts als die Praxis ist. Das Handbuch ist ein wichtiger Beitrag zur Professionalisierung.

Petra Herre

Praxis der Erwachsenenbildung

Ekkehard Nuisl, Horst Siebert

Lehren an der VHS. Ein Leitfaden für Kursleitende

DIE Perspektive Praxis

Bielefeld (W. Bertelsmann) 2013, 185 S., 19,90 Euro

Ein gute Illustration für die These Dieter Nittels, dass sich in der Erwachsenenbildung aktuell die Bemühungen auf die Steigerung der Professionalität als Synonym für die Qualität des situativen Handelns des einzelnen Praktikers richteten und der Prozess der Professionalisierung individualisiert werde, sind die beiden neu erschienenen Veröffentlichungen (s. auch die folgende Rezension des Buches **Evaluation in der Erwachsenenbildung**), herausgegeben vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung.

Das eine, in der Reihe »Perspektive Praxis« erschienen, ist vom Handlungsfeld her konzipiert und vermittelt Wissen, das auf die Verwendungssituation bezogen ist, liefert wissenschaftlich fundiertes, praktisch relevantes Wissen und richtet sich auf Kompetenzentwicklung von PraktikerInnen.

Das andere, erschienen in der Reihe »Studientexte für die Erwachsenenbildung«, beansprucht, eine didaktisch strukturierte Bestandsaufnahme zu Kernthemen der Erwachsenenbildung bereitzustellen. Die Studientexte präsentieren den aktuellen Forschungsstand und reflektieren Praxis. Sie sind als Selbststudienmaterialien konzipiert, ermöglichen Interessierten und im Feld Tätigen, Fachkräften und Studierenden ein Erschließen des jeweiligen Themenfeldes und eignen sich für die Bereiche Fort- und Ausbildung.

»Lehren an der VHS« ist ein Leitfaden für Kursleitende. Die Veröffentlichung trägt der Tatsache Rechnung, dass es in der Weiterbildung auf das Personal ankommt, ihm eine »Schlüsselrolle« (S. 7) in der Umsetzung lebenslangen Lernens zukommt. Kursleitende in der Erwachsenenbildung kommen aus unterschiedlichen Handlungsbereichen und Disziplinen, sind oft Quereinsteiger und meist Honorarkräfte (ca. 74%), die von ganz unterschiedlichen Motiven und Selbstverständnissen geleitet werden (S. 24 ff.). Für diese Zielgruppe haben die erfahrenen Erwachsenenbildner E. Nuissl, Seniorprofessor in Kaiserslautern und bis 2012 wissenschaftlicher Leiter des DIE, und H. Siebert, emeritierter Professor für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung, Handlungswissen für professionelle Bildungsarbeit auf 180 Seiten bereitgestellt. Im ersten Teil skizzieren sie Tätigkeitsfelder, Rollen und Kompetenzprofile von Lehrenden, wobei auch der Wandel in den Anforderungen (S. 50) und teils neue, teils ergänzende Aufgaben wie z.B. Marketing und Kundenbindung (S. 100 ff.) oder Lernberatung (S. 74 ff.) in den Blick kommen. Breit wird das Thema Lernen aufbereitet: Lernpsychologische Grundlagen, Spezifika des Erwachsenenlernens, Informationen über Lerntypen, Lernhaltungen und -erwartungen, Teilnehmendenorientierung werden knapp und pointiert vermittelt. Ebenso präzise sind die Einführungen in Planung, Durchführung und Evaluation von Angeboten, in die methodisch-didaktischen Grundlagen: Von Anfangsfehlern über Anschlusslernen, Genderfragen, Gruppendynamik, Konfliktlösungsstrategien, Lernzielformulierung, Mediennutzung und Medienkompetenz, Methodenwechsel, Perspektivverschränkung, Sitzordnung, Sozialformen, Zielgruppenarbeit werden alle relevanten Fragestellungen aufgerufen. 13 Seiten sind dem wichtigen, aber m.E. bei Kursleitenden auch angstbesetzten (S. 160) Thema Evaluation (S. 149 ff.) gewidmet, das im Kontext von Qualitätsmanagement und kontinuierlicher Verbesserung einen hohen Stellenwert im Feld hat. Im Titel wird die VHS mitgeführt: Das macht darauf aufmerksam, dass die Tätigkeit auch Einblicke in die organisatorischen Zusammenhänge einer Bildungseinrichtung erfordert. Auf insgesamt 28 Seiten wird der Arbeitszusammenhang Volkshochschule behandelt. Das sollte aber Kursleitende anderer Träger nicht davon abhalten, sich diesen Leitfaden zuzulegen: Dazu ist er »zu gut«. Also der übersichtlich und ansprechend layoutete Leitfaden ist uneingeschränkt zu empfehlen. Und die Praxistipps und die Checklisten zum kostenlosen Download sind hilfreich bei Start in eine Tätigkeit in der Erwachsenenbildung.

Petra Herre

Ekkehard Nuissl

Evaluation in der Erwachsenenbildung. Grundlagenwissen zu Evaluationsansätzen und -ergebnissen

(Studientexte für Erwachsenenbildung, hrsg. vom DIE)
Bielefeld (W. Bertelsmann) 2013, 134 S., 19,90 Euro

Das Thema Evaluation ist in der Weiterbildung von großer Aktualität und hat mit der Qualitätsdebatte richtig Fahrt aufgenommen. Evaluieren werden: Projekte, Programme, Prozesse, Einrichtungen. Das »Vordringen einer neuen Steuerungslogik in der Bildungspolitik hat das Thema neu akzentuiert« (S. 7).

Wirkungskontrolle, Effizienzdenken, Kostendenken, Mittelallokation, Steuerungswissen sind die einschlägigen Stichworte. Dieser Entwicklung stehen Teile der Weiterbildungsszene abgelehnt gegenüber, in der allgemeinen, der politischen und der kulturellen Bildung. Das ist im heterogenen Zielhorizont der Erwachsenenbildung und in der Skepsis gegenüber einer Output- oder Outcome-Orientierung begründet.

Der Studientext »Evaluation in der Erwachsenenbildung« von E. Nuissl kommt also zur rechten Zeit – und ist auch überfällig. Nuissl will eine Einführung in die Grundlagen des Themas und in die entsprechenden weitbildungspolitischen und wissenschaftlichen Diskurse geben.

Ziel ist eine »Problemsensibilisierung« (S. 8), die Vermittlung von Argumentationslinien und von Sachkenntnissen. Demgegenüber treten methodisch-instrumentelle Fragen zurück. Wenn man die 134 Seiten dieser Veröffentlichung an diesem Anspruch misst, so kann man nur sagen: gelungen. Der Studientext ist anschaulich und verständlich geschrieben und liest sich »wie Butter«. Er ist »lernfreundlich« gestaltet: Textliche Hervorhebungen, Definitionen, Grafiken, eingestreute Beispiele, Reflexionsfragen erleichtern Rezeption und Vertiefung.

Was ist und worauf zielt Evaluation: »Mit Evaluation soll ein Gegenstand, ein Objekt erfasst, analysiert und bewertet werden, um Grundlagen für anstehende Entscheidungen zu erhalten« (S. 24). Das Ergebnis ist ein »bewertendes Urteil« (S. 29) hinsichtlich von Qualität, Nutzen, Wirkungen, Folgen. Einleitend grenzt Nuissl Evaluation von anderen Ansätzen einer bewertenden Bestandsaufnahme ab (S. 16 ff.) und skizziert die Geschichte der Evaluation. Entstanden in den USA, haben Evaluationsaktivitäten in der BRD seit zwei Jahrzehnten Konjunktur, wobei Staat und öffentliche Förderinstitutionen die Treiber und Gründe dafür die knapper werdenden öffentlichen Mittel, der erhöhte Legitimationsbedarf für deren Inanspruchnahme und neue Steuerungsstrukturen sind (S. 22/23). Nuissl erörtert dann Theoriefragen und Modellkonstruktionen.

Instrument der Systemevaluation

Dann folgt ein Überblick über Gegenstände (S. 33 ff.): Lehr- und Lernprozesse, Programme und Projekte, Bildungseinrichtungen und Systeme der Erwachsenenbildung. Gerade »Systemevaluationsinstrumente« (S. 51). Das hat, wie Nuissl, selbst an vielen Evaluationen beteiligt, entwickelt, seine Ursache in den Entstehungsbedingungen und der Ausformung des Sektors der Weiterbildung. Das System einer »mittleren Systematisierung« verlangt anspruchsvolle »Impuls-, Motivations- und Regelungsverfahren« (S. 52), staatliche Ziele können nicht verordnet werden. Und so wird seit Beginn der 1980er-Jahre das Instrument der Systemevaluation eingesetzt (S. 53/54). Evaluationen sind ein Steuerungsinstrument.

Das folgende Kapitel stellt Grundstruktur und Ablauf vor, erläutert die Anforderungen an die Qualität – Evaluationen stehen immer auf dem Prüfstand von Praxis, Tauglichkeit, Zuverlässigkeit und Akzeptanz (S. 65) – und skizziert die Verwertungstypen (S. 71 f.) und die »Gütekriterien« für eine Nutzung (S. 74). Fragen

des Evaluationsdesigns, der Datenerhebung und -qualität, der Aufbereitung und der Datenbewertung, der Auswertung, Interpretation und der Formulierung von Empfehlungen («Königsdziplin», S. 106) sind Gegenstand der beiden folgenden Kapitel (S. 75–110), wobei das Plädoyer für handwerklich saubere Arbeiten den Grundton abgibt.

»Evaluation – Verbessern ihre Ergebnisse das Lernen Erwachsener?« Diese Frage kehrt Nussli um und fragt, ob Evaluationen schaden (S. 121). Sein Fazit fällt eindeutig aus: Evaluationen liefern Informationen zur Verbesserung der Verhältnisse auf allen Ebenen, was dann letztlich auch dem Lernen Erwachsener nützt: »Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen« (Faust II). Das ist Glaubenssatz und Funktionsprinzip unserer auf Optimierung und Fortschreiten angelegten Moderne und jeder Evaluationskultur. Dabei muss man von der Machtperspektive nicht absehen.

Der Studientext gehört in die Handbibliothek jedes Weiterbildners und jeder Erwachsenenbildnerin. Wer ihn liest, kann sich im Feld Evaluation bewegen und mitreden.

Petra Herre

Elternbildung



Johannes Schopp
Eltern Stärken. Die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung. Ein Leitfaden für die Praxis
 Opladen, Berlin, Toronto (Barbara Budrich), 4. überarbeitete Aufl.
 2013, 283 S., 19,90 Euro

Dieses Buch fokussiert – in Anlehnung an M. Bubers »Das Dialogische Prinzip« – die dialogische

Haltung, entstanden aus der Praxis, reflektiert und evaluiert als Praxistransfer für die Zielgruppen: Fachkräfte aus Pädagogik, Medizin, Psychologie und Justiz, Mütter und Väter. »Jeder, der mit Menschen arbeitet, findet in diesem Leitfaden Ermutigendes und Machbares für eine dialogische Lebens- und Lernkultur«, sagt der Autor Johannes Schopp, der u.a. Leiter des Fachreferats Elternbildung des Jugendamtes Dortmund ist.

Gerald Hüther würdigt in seinem Vorwort, dass es »sich bei diesem Buch nicht um einen weiteren Ratgeber« handelt, »sondern es beschreibt einen ganz anderen, einen zukunftsweisenden Ansatz«.

Achtsamkeit und Wertschätzung

Die Publikation beschreibt in sechs Kapiteln, (1) »Wie Eltern ihre Potenziale entdecken können«, (2) »Das Wesen des Dialogs«, (3) »Die fünf Ebenen im Dialog«, (4) »Der Dialogbegleiter und seine Aufgaben«, (5) »Den Seminarablauf« und (6) »Einstieghilfen und Übungen für Dialogisches Arbeiten«, ergänzt um 30 Seiten Anhang mit Vorlagen und Anleitungen.

Es kommt auf die innere Haltung an, die jeder Handlung oder

Verhaltensweise zugrunde liegt, um damit Kinder und Heranwachsende bei ihrer Entfaltung zu stärken. Denn die dialogische Haltung stellt die Einzigartigkeit des Menschen in den Fokus und motiviert ihn, »das Vertrauen in die eigene Urteilsfähigkeit« (wieder) zu finden, freier zu werden und Verantwortung für sich zu übernehmen. In Beziehung kommen oder in Beziehung sein ist mit Wahrnehmung, Achtsamkeit und Wertschätzung verbunden – ein vielversprechender Prozess im Zusammenleben von Erwachsenen mit Kindern. Damit ist deutlich, es gibt keine fertigen Rezepte für gelingendes Miteinander, sondern jede/r ist Experte/Expertin. Zur Beziehung gehören Gegenseitigkeit und gemeinsames Lernen statt Belehrung. »Jeder Mensch, dem ich begegne, ist mein Lehrer« – dies erfordert Bereitschaft, Zeit und Raum für Begegnung. Dialogbegleitung ist dabei hilfreich, wie zahlreiche evaluierte Kurse belegen. So gewinnen viele Menschen eine positive Grundhaltung (zurück) bzw. entwickeln Kompetenzen, indem sie ausprobieren und ihre Erfahrungen reflektieren.

Die vierte durchgesehene Auflage ist aktualisiert und erweitert gegenüber der dritten Auflage. Grafiken wie Fotos aus Seminaren veranschaulichen Lernarrangements, Kapitelzusammenfassungen priorisieren auf verständliche Weise.

Die Publikation bietet – überzeugend – persönlich wie fachlich Interessierten erstens Einsicht in »Dialog« als einen interpersonellen wie interpersonellen Prozess und zweitens als »Leitfaden« Orientierung.

Ulrike Gentner

Ivan Illich



Edith Kohn
Der ganz andere Ivan Illich. Wie ein Priester zum Verkünder wurde
 Weinheim (Beltz Juventa) 2012,
 274 S., 39,95 Euro

Als er starb, stand in »The Guardian« am 9.12.2002: »Ivan Illich, who has died of cancer aged 76, was one of the world's greatest thinkers ...« Als

»Ideenarchäologe, Visionär und Kulturrevolutionär« war er in unserem Nachruf der EB (2003, 49, S. 44 f.) titulierte, der laisierte Priester, Bildungs-, Medizin- und Entwicklungsideologiekritiker. Zehn Jahre später macht sich die Journalistin Edith Kohn in der bearbeiteten Buchausgabe ihrer pädagogischen Dissertation an der Uni Frankfurt daran, den Mythos Illich als polyglotten kulturwissenschaftlichen Tausendsassa zu entzaubern. Das markiert denn auch der Untertitel – nicht der merkwürdige (des Verlags?) auf dem Buchumschlag (Verkünd[ig]en gehört ohnehin zum Rollenkern eines Priesters!), sondern der im Innentitel, nämlich: »Lebenslauf und konstruierte Geschichte eines Verkünders«. Der Titel der Dissertation lautete noch vorsichtiger: »Versuch, sich dem Werk Ivan Illichs aus verschiedenen Perspektiven zu nähern. Ein Beitrag zur pädagogischen Ideen- und Wirkungsgeschichte einer radikalen Gesellschaftskritik«.

War der in Kreisen von unorthodoxen, linken und alternativen Pädagogen, Kultur- und Gesellschaftstheoretikern hofierte und gefeierte Expertokratie-Kritiker also ein Blender, Plagiator, Erzkonservativer im Progressisten-Schafspelz und lediglich ein begabter aristokratisch-eloquenter Selbstvermarkter? Es macht zumindest neugierig, inwiefern dieser Kritiker und Prophet Illich »ganz anders« zu betrachten ist und wie dies belegt wird.

Neun Kapitel umfasst der Band. Kapitel 1 bietet »eine erste Annäherung« und enthält bereits im Titel eine Grundthese: »Lebenslauf und konstruierte Geschichte«. Die nächsten Kapitel folgen dem Weg Illichs bis ab Kapitel 6 »Die Entschulung der Gesellschaft« und deren Rezeption im Fokus steht. Kapitel 7 benennt Paul Goodman und Everett Reimer als Vordenker Illichs. Insbesondere mit Reimer und seinem Band »School is dead. Alternatives in Education« sieht die Autorin in der Verwendung desselben Stoffes (und gemeinsamer Diskussionen) für voneinander unabhängige Publikationen eine Methode, die sie »angewandtes Brain-Sharing« nennt. Die Schlusskapitel stellen infrage, ob Illichs Projekte zum Erfolg kamen, ob er Pädagoge oder Linker war oder sein wollte, verweisen auf Paradoxien wie die, dass er Systeme angriff, von denen er stets lebte, wie Kirche und Bildung, dass er als Linker gefeiert wurde, aber eine persönliche Nähe zum erzkonservativen Kardinal Spellman und eine inhaltliche zum neoliberalen Ökonomen Milton Friedman gehabt habe. Abschließend: Er »generierte kaum eigene Ideen, er griff die anderer auf und drehte sie eine Umdrehung weiter ... ein begnadeter Propagandist des Ausgefallenen, ein Vermarkter seiner selbst« (S. 261), mit charismatischer Ausstrahlung.

Methodisch erstaunen die ausführlichen und fantasiereichen Beschreibungen von Fotos Illichs. Sie muten oft recht subjektiv an, zumal die Fotos auch weder dem Buch noch der ausleihbaren Dissertation (CD-ROM) beigegeben sind. Man kann schon methodologisch fragen, ob solche Beschreibungen (die zwangsläufig subjektive Interpretationen sind) hier nicht einen zu hohen Stellenwert für die Interpretation von Person und Werk Illichs haben. Aus den nicht immer richtig interpretierten Rollen z.B. von Generalvikaren, Bischöfen und Kardinälen werden oft fragwürdige Schlüsse gezogen. Auch sehe ich keinen Grund, ihm vorzuwerfen, dass er sich an das Missionsverständnis des II. Vatikanums anlehnt, immerhin ein inkulturierendes. Da wird auch mal Kritik konstruiert.

Das Literaturverzeichnis ist eine Fundgrube, gerade für ent-

legenere Literatur und flüchtigere Zeitungsartikel. Einen höheren Standard an formaler Konsequenz und Sorgfalt hätte man allerdings erwarten dürfen. Seitenzahlen von Buch- und Zeitschriftenbeiträgen sind ohne erkennbares Kriterium mal angegeben, mal nicht. Noch nachsehbar ist, dass im Literaturverzeichnis Vornamen inkonsequent meist abgekürzt, aber auch mal ausgeschrieben oder gar vorangestellt sind (z.B. Joseph P. Fitzpatrick). Einige Autoren sucht man aber zunächst vergeblich; sie sind alphabetisch unter dem Vornamen einsortiert (etwa Michael Sievernich, Gerald Fogerty, William Ferree – sogar einmal Ivan I). Im Literaturverzeichnis fehlen ganz z.B. Baumann 2003, Gutiérrez 1973, Freire 1971, Nagodbu 1943, Sobrino 1998, Welzer 2002. Solches findet sich nicht nur in der Buchausgabe, sondern bereits in der Original-Dissertation und nagt am Vertrauen des Lesers.

Nur falsche Petersilie?

Ein Verdienst der Autorin ist, den Weg von Illich teils akribisch auch in Archiven und persönlichen oder familiären Zeugnissen verfolgt und mit den veröffentlichten Versionen verglichen zu haben. Ebenso die ausführliche Rezeption und Diskussion der Entschulungsdebatte. Man wird daraufhin vieles mit kritischem Auge neu lesen. Entscheidend ist, was dann bleibt. »Geglättete« und interessegeleitet »bearbeitete« Berichte von eigenen Leistungen sowie autobiografischen Angaben kennt man nicht nur von »Ideenarchäologen«, sondern auch von »echten« Archäologen wie dem Macchu-Picchu-»Entdecker« Hiram Bingham oder vom Troja-Entdecker Heinrich Schliemann. Die Frage ist freilich, ob das nur falsche Petersilie auf einem ansonsten respektablen Gericht ist oder durch und durch nicht echt.

Der eigentlich interessante Ansatz und die neugierig machende Grundthese – der man ja durchaus erst einmal heuristisch folgen kann – wird verschenkt durch viel Spekulation, aufgehängt an Formalitäten oder biografisch und entwicklungspsychologisch. Manchmal hat man den Eindruck, die Autorin konnte sich zwischen spannend-spekulativem oder investigativem Journalismus und nüchterner, auf wissenschaftlichem Handwerk beruhender Prosa nicht entscheiden – bietet mal die, mal das und ist auch mal dazwischen hängen geblieben. Für Illich-Interessierte dennoch ein Tipp.

Hartmut Heidenreich

Autorinnen und Autoren dieses Heftes

Prof. Dr. Reinhold Boschki, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Bonn, Am Hof 1, 53113 Bonn; Prof. Dr. Peter Faulstich, Lehrstuhl für Erwachsenenbildung, Universität Hamburg, Joseph-Carlebach-Platz 1, 20146 Hamburg; Ulrike Gentner, Heinrich Pesch Haus, Frankenthaler Str. 229, 67059 Ludwigshafen am Rhein; Petra Herre, Von-Loe-Str. 46, 53639 Königswinter; Dr. Michael Krämer, Katholische Erwachsenenbildung Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart; Dr. Stephan Leinweber, Ökumenisches Bildungszentrum sancta clara, B 5, 19, 68159 Mannheim; Dr. Stephanie van de Loo, Kloster Frenswegen, Klosterstr. 9, 48527 Nordhorn; Dr. Florian Schuppe, Erzbischöfliches Ordinariat München, Ottostr. 8/III, 80333 München